

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 33

Artikel: Irrtum vorbehalten
Autor: Wermut, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beichte eines Aussteigers

Aussteiger sind die Lieblingsskinder des Deutschschweizer Fernsehens; wer in abgesägten Hosen und Apostelsandalen monatelang inmitten einer Schafherde über Alpweiden wandelt oder mit einem wallenden Vollbart nach der Mode des vorindustriellen Zeitalters zu einem hinterindischen Ashram aufbricht, darf als Demonstrant gegen die bürgerliche Arbeitswelt des pauschalen Lobes aus Leut-schenbach gewiss sein.

Erst vor wenigen Tagen jedoch bin ich selber einem leibhaftigen Aussteiger begegnet, dem Kollegen Martin aus Luzern. Ausgestiegen ist er freilich weder aus dem Beruf noch aus dem Auto – sondern aus dem Fernsehen. Nach der jahrelang schwelenden Missstimmung zwischen Vater, Mutter, Tochter und Sohn, die ihre Programmwünsche kaum jemals unter einen Hut beziehungsweise unter einen Sender zu bringen vermochten, war – so möchte ich Martins Beichte zusammenfassen – eruptionsartig

ein Krach ausgebrochen, der das angeschlagene Familiengefüge endgültig zu sprengen drohte.

Tochter Katia (15) tat schreiend kund, sie werde die Nächte hinfort bei einem Freund verbringen, dessen Bude an das Fernnetz angeschlossen sei. Sohn Mike (18) äusserte höchst Abfälliges über sein bünzliches Vaterhaus sowie die Absicht, demselben für immer zu entinnen. Mutter Marlies machte vage, aber lautstarke Andeutungen in der Richtung, dass sie das ihr vor zwanzig Jahren abgerungene Gelöbnis «bis der Tod euch scheidet» als verjährt betrachte. Vater Martin dagegen schlug donnernd die Haustür hinter sich und seinem entfesselten Anhang zu, trank in der nächsten Kneipe ein paar Gläser zuviel in seinen Ärger hinein und steuerte als Spätheimkehrer etwas unsicher den nunmehr erloschenen heimischen Herd an.

Solche Szenen einer Ehe mögen vielleicht alltäglich sein – nicht alltäglich jedoch ist der Ent-

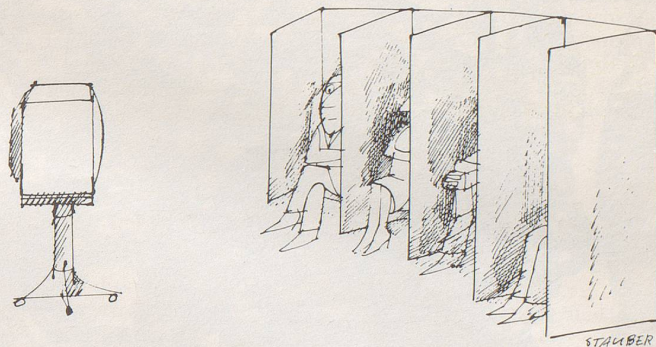
schluss, zu dem sich die provisorisch geflickte Familie schliesslich zusammenraufte. Selbst konsultierten sie einen Magnetopathen, der schon unzählige Raucher von ihrer Sucht befreit hatte. Ihre Hoffnung, er vermöge sie auch von der Droge Fernsehen zu befreien, scheint sich erfüllt zu haben; sicherheitshalber schenken sie indes ihren Guckkasten dem verwitweten Onkel Adalbert.

Kollege Martin gestand mir nun ein, dass er, fernsehsüchtig geworden, gegen tausend Stun-

den im Jahr sinnlos verglotzt hatte. Dann und wann war nach seinem Bekunden auch eine gute Sendung darunter, aber man kann sich eben auch die Nikotin- und Alkoholsucht nicht abgewöhnen, wenn man sich vornimmt, täglich nur eine Zigarette zu rauchen oder nur ein einziges Gläschen zu trinken.

So sieht nun Martin in den Stunden zwischen Feierabend und Schlafenszeit die Welt nicht mehr bloss viereckig, sein Wissens- und Betätigungsdrang ist auf gesündere und ergiebigere Weiden abgeleitet, und seine Familie ist wieder eine lebendige Gemeinschaft und nicht mehr ein stumm-stierender und grollender Halbkreis.

Telespalter



Perfekte Küche

Vom neuen Dampftopf ist Pumpf ganz entsetzt.

Er hatte darin Gulasch aufgesetzt,
Dann gab es eine Detonation.

Noch heute sieht man an der Wand davon!

F. Legan

Irrtum vorbehalten

In einer «Schmunzelecke» stand zu lesen: «Als der heute weltberühmte Geiger Menuhin ein noch unbekannter junger Mann war, wurde er von einer reichen Dame zum Vorspielen

sen, wie sehr «der unbekannte junge Mann» auf den Teebesuch bei der alten Dame angewiesen war.

Apropos: «Als Johann Strauss (1804–1849) noch nicht der bekannte Walzerkönig war, als der er in unserer Erinnerung weiterlebt, steckte er oft tief in Schulden. Nun begab es sich, dass einer seiner Gläubiger ...» Nun ja, nichts gegen Johann Strauss (1804–1849), nichts gegen den Titel «Walzerkönig»! Der Titel ist verdient. Man denke an die «Schöne blaue Donau», an die «G'schichtn aus dem Wienerwald», an die «Rosen aus dem Süden», an «Wein, Wein und Gesang», an «Frühlingsstimmen»!

Allerdings: Diese Walzer stammen nicht von Johann Strauss (1804–1849), sondern von einem seiner Söhne, vom Walzerkönig Strauss (1825–1899). Auch Vater Strauss schrieb Walzer; aber kaum jemand kennt sie. Hingegen ist Johann Strauss senior der Komponist des «Raketkymarsches». Auch nicht schlecht, oder?

Von W. Wermut

aufgefordert, und da er gerade in Geldnot steckte, sagte er mit tausend Freuden zu.»

Pech für den Verfasser dieser Anekdote: Aus Dutzenden von Geigern greift er ausgerechnet das einstige Wunderkind Menuhin heraus, das im Alter von 9 Jahren für 5000 Dollar Honorar bei reichen Bürgern San Francisco zum Tee hätte spielen sollen. Der Vater aber winkte ab: der Junge habe Almosen nicht nötig und sei kein fahrender Musikant, der in privaten Häusern spiele. Mit 11 Jahren konzertierte Menuhin in der Carnegie Hall, und um seinem Sohn eine normale Jugendzeit zu sichern, schlug Vater Menuhin 1928 und 1929 Angebote von mehr als 400 000 Dollar aus. Danach ist leicht zu ermes-

Es sagte eine Schauspielerin: «Wenn ich anonym bleiben will, schminke ich mich einfach ab.»

FELIX BAUM
WORTWECHSEL

Laute:
Schimpfende Dame

GSTAAD



1100 m.ü.M.

Zwei Fliegen auf einen Schlag:
Gstaad my love
und
Alpina my love

Das gepflegte Haus in bevorzugter, ruhiger Lage.

Telefon 030/4 57 25, Telex 922270